

Medienquelle	Print	Autor	-	AÄW	4.446,91
Auflage	7.472	Verbreitung	6.983	Seitenstart	27
Thema	Print				

Weinberg des Herrn

Kirchliche Institutionen wie Klöster spielten für die Weiterentwicklung des Weinbaus eine wichtige Rolle - gestern mehr als heute. Den Klosterweinbau gibt es aber immer noch. Von Denise Thomas

Der Wein gehört zur Kirche. Alleine im Alten und Neuen Testament wird weit über einhundert Mal Bezug auf das Getränk genommen. Immer wieder wird das Bild vom Rebstock und den Reben als Allegorie für die Einheit der Christen verwendet. Im Christentum, aber auch im Judentum, gilt der Wein deswegen als ganz besonderes Getränk. Reformator Martin Luther gab die Parole aus: "Der Wein ist gesegnet und hat das Zeugnis in der Schrift. Das Bier dagegen ist menschliche Tradition."

Die Wurzeln der Weinkultur liegen rund 6000 Jahre vor Christi Geburt. Forscher gehen davon aus, dass damals bereits Weinbau in Georgien betrieben wurde. Christen und Juden übernahmen die Tradition später von den Griechen und Römern. Anschließend übernahmen kirchliche Institutionen die Produktion des Rebensaftes. Klöster und Stifte spielten für Weinbau und dessen Ausbreitung eine wichtige Rolle, erklärt Geschichtswissenschaftler Michael Matheus von der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, der aus einer Winzerfamilie von der Mosel stammt und über Wein geforscht hat. Kirchliche Institutionen hätten in der Vormoderne damit begonnen, in großem Umfang Wein vor allem für liturgische Zwecke herzustellen.

Dabei hatten sie auch Einfluss auf die Weinqualität. "Für die Eucharistie hat man natürlich versucht zu vermeiden, gepanschte Weine zu verwenden", so Matheus. Kirchliche Institutionen hätten deswegen einen "erheblichen Anteil" an den ersten Lebensmittelgesetzen im späten 15. Jahrhundert. "Man wollte Weine, wie sie Gott hat wachsen lassen", erklärt Matheus. Gutem Wein

durfte daher nur wenig Schwefel zugesetzt werden. Ein Prinzip, das noch im frühen 20. Jahrhundert Einfluss auf die Weingesetzgebung des deutschen Kaiserreiches ausübte.

Gleichzeitig trugen Klöster laut Matheus die Kunst des Weinbaus in die deutschen Lande. Sie verbesserten nicht nur die Weinqualität, sondern auch den Handel der Vormoderne. Vor allem der Orden der Zisterzienser tat sich darin hervor. Schon im 12. Jahrhundert brachten zum Beispiel die Zisterzienser des Kloster Eberbachs in Eltville im Rheingau ihren Wein großflächig in den Handel. "Wie keine andere Kulturmacht hat der Zisterzienserorden dazu beigetragen, dass sich der Weinbau bis an die Grenzen des mittelalterlichen Europas ausdehnte", heißt es in einem Buch zur Weingeschichte von Daniel Deckers.

Heute zählen die Weinlagen des Kloster Eberbachs zu den bekanntesten Deutschlands. Der Wein dort wird jedoch nicht mehr von Mönchen selbst produziert; die dort nun lebenden Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz verpachten ihre Weinberge an die Hessischen Staatsweingüter. Ähnlich wie in Eberbach erging es auch anderen Klöstern. Wenn, dann werden ihre Weinberge oft von privaten Winzern bewirtschaftet.

Einzig und allein eine Abtei deutschlandweit produziert ihren Klosterwein noch selbst: die ebenfalls im Rheingau ansässige Benediktinerinnenabtei St. Hildegard in Rudesheim-Eibingen. Hier ist Schwester Thekla Baumgart seit fast 30 Jahren für die Leitung des Klosterweingutes verantwortlich. In Eibingen übernimmt immer eine Nonne die

se Aufgabe und als ihre Vorgängerin Anfang der 90er-Jahre in den Ruhestand ging, wurde die gelernte Gemeindefereferentin Baumgart von ihrer Äbtissin zur Leitung des Klosterweingutes berufen. "Ich habe mich erst mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, weil ich dachte, das kann ich nicht so", erklärt die Schwester. Knapp drei Jahrzehnte, eine Ausbildung zur Winzergezellin und viele Jahre Berufserfahrung später ist sie jedoch sehr glücklich mit der Entscheidung.

Gemeinsam mit einem angestellten Winzermeister bewirtschaftet Baumgart rund sieben Hektar Weinanbaufläche. Als das Kloster in Eibingen vor mehr als 100 Jahren gegründet wurde, ist es nur ein Hektar gewesen. Trotzdem hat der Weinanbau in Eibingen schon immer Tradition. Das liege vor allem an der Lage des Klosters inmitten des Rheingaus, erklärt die Nonne. Als Benediktinerinnen lebten sie und ihre Schwestern "von der Hände Arbeit" und im Rheingau biete sich dafür eben der Weinbau an.

Für ihre Tätigkeit als Winzerin spiele der Glauben eine große Rolle: "Man kann alles machen an Arbeit, was man gelernt hat in der Ausbildung, was der Rebe gut tut, dass sie gute Trauben bringt, aber dass es wirklich wächst, dass der Regen zur rechten Zeit kommt, dass es kein Schaden nimmt durch Hagel, Unwetter - das liegt nicht in unserer Hand." Den Anbau von Wein sieht Baumgart auch als Stück des Schöpfungsauftrages, also dem Bewahren von Schöpfung und dem Umgang mit dem, was die Natur schenkt.

Daneben verliert die Schwester jedoch nie die Wirtschaftlichkeit aus den Au-

gen. "Es dient nicht der Beschäftigungstherapie, sondern ganz praktisch dem Verdienst unseres Lebensunterhaltes", so Baumgart. Im Moment mache der Wein ein Drittel bis Viertel der Einkünfte aus. "Wir würden keinen Weinbau betreiben, wenn wir ständig

rote Zahlen darin schreiben würden." Nur aus ideologischen, theologischen oder persönlichen Gründen könne das Kloster den Weinbau nicht fortführen. Derzeit muss sich Baumgart darum aber nicht sorgen, denn das Klosterweingut steht gut da. Das größte Prob-

lem der nächsten Jahre dürfte in Eibingen wie auch anderswo weniger die Wirtschaftlichkeit sein. Sondern die sich ändernden Anbaubedingungen aufgrund des Klimawandels. kna